



Abend:

Zeitung.

309.

Mittwoch, am 26. December 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hrn.)

### Der Nordländer.

(Fortsetzung.)

„Du machst Dir zu viel Vorwürfe, liebe Johanna! überzeuge Dich doch endlich einmal, daß Fedor weit mehr Dich, als mich lieben muß, mein Charakter paßt gar nicht zu dem seinigen, doch in Deiner schönen Liebe wird er Himmelseligkeit empfinden. Und um meinetwillen beunruhige Dich nicht! Du wirst doch wohl nicht zweifeln, daß ich recht bald eine andre, eben so vortheilhafte Parthie thun kann.“

„Wie kannst Du das von mir nur denken?“ erwiderte sie verlegen. „Aber Deinen großmüthigen Vorschlag kann ich dennoch nie und nimmermehr annehmen; beschäme mich nicht noch länger durch Deinen Edelmuth.“

Das Gewitter war näher gekommen; ein breiter Blitz erleuchtete das Gemach und Johanna verbarg erschreckt die scheuen Augen in die dunklen Tiefen der weichen Kissen. Wieder zum offenen Fenster tretend, bewunderte Aurora das majestätisch tobende Wetter: Blitz auf Blitz folgten sich in kurzer Schnelle; das Firmament gleich einem wogenden Feuermeer, tosende Donnerschläge knatterten ununterbrochen über der Gegend und der Auf- ruhr kämpfender Elemente erschütterte die erbebende Erde in ihren Grundfesten. Der Regen strömte gleich rauschenden Wasserfällen in mächtigen Tropfen herab und die reisenden Saaten seufzten unter vernichtenden Hagel- stuthen. Auf der in Wasser schwimmenden Straße des Fleckens zeigte sich kein menschlich Wesen, als in der Ferne durch den grollenden Donner der scharfe Hufschlag

eines nahenden Pferdes vernehmbar ward. Das Köpf- chen rasch in die Höhe hebend, hauchte Johanna mit sanft- gerötheten Wangen leise hervor: „Da kommt Fedor!“

Um zu sehen, ob Johanna ihre Ahnung nicht getro- gen, beugte sich Aurora weiter aus dem Fenster und wirklich: sie sah wie Fedor fest in einen grauen Mantel gehüllt, ohne Diener die regenstaubige Straße herunter geflogen kam.

„Du hast Recht,“ sagte sie zu Johanna das Auge wendend, „Fedor kommt!“

„O bitte! bitte! thue mir den Gefallen und em- pfange ihn im Vorsaal, ich darf ihn nicht sehen. Und dann,“ seufzte sie, „brauche ich Dir es wohl nicht erst an's Herz zu legen, ihn so viel als schicklich von einem Duell abzuhalten; Du fühlst gewiß mit mir, wenn eine Kugel tödtlich träfe, so wäre auch mein Lebensfaden zer- rissen und der Thäter hätte zwiefach gemordet.“

„Kengstige Dich doch nicht, Liebe! Die beiden jun- gen Männer werden sich schon versöhnen lassen.“ Sie ging.

Fedor war unterdeß schon im Thorweg abgestiegen und Aurora trat ihm im Vorzimmer entgegen.

Dicht in den grauen Mantel gehüllt, den er auch zu der Jungfrau Erstaunen im Zimmer nicht ablegte, so schwer er von Regen war, trat ihr Fedor todtenbleich aber strahlendfreundlich entgegen.

Sie begrüßte ihn mit hochklopfendem Herzen und großer Spannung. Im ersten Moment konnte sie den richtigen Anfang der passenden Worte nicht finden, indem Fedors seltsames Benehmen sie verwirrte.

Der bleiche Jüngling betrachtete sie einige Sekunden mit scharfprüfenden Augen und erst als er sah, daß Aurora vergebens nach Worten suchte, begann er mit leisen Tönen:

„Ich bin auf Ihren Befehl hierher geeilt, doch komme ich, zugleich Ihre Angst zu endigen. Sie können jede Furcht bei Seite stellen; ich weiß den ganzen Verlauf der bis hierhin obwaltenden Verhältnisse und habe eingesehen, wie hoch und edel — aber auch wie unbesonnen die schöne Aurora gehandelt hat.“

„Ich bin schon genugsam bestraft,“ erwiderte sie mit unwillkürlichen Thränen; „doch woher wissen Sie, daß ich“ —

„Den Plan eronnen? Graf Hohenstrahl sagte es mir.“

„Er sagte es Ihnen? so wird also kein Duell vorkommen? Sie haben sich versöhnt? verzeihen Sie, ich begreife nicht“ —

„Es wird kein Duell zwischen uns vorkommen! meine schöne einstige Braut hat nicht mehr für das theure Leben ihres baldigen Gemahls, Graf Alphons von Hohenstrahl, zu fürchten.“

„Graf Tersche..“ sagte sie einen Schritt zurücktretend, „lichten Sie mir den Schleier! sollte Graf Hohenstrahl Ihre Waffen gescheut, und um Sie zu versöhnen, sein Geheimniß verrathen haben.“

„Sie würden dann sich vielleicht versucht fühlen, seine Hand auszuschlagen?“ fragte er fein.

„Ich leugne es nicht,“ erwiderte sie stolz den Kopf aufrichtend, „einen Feigling würde ich nie zum Gatten wählen. Ich weiß, ich habe unbesonnen gehandelt: wie konnt' ich aber auch an Ihre aufbrausende Heftigkeit gleich denken! mein Wille war rein. Doch da das Ganze sich jetzt einmal so gestaltet hat, so muß wenigstens die Ehre gerettet werden. Wären Sie oder Graf Hohenstrahl gefallen, dann hätte ich, mich für meine Unbedachtsamkeit, aus der so schreckliche Folgen entstanden, bestrafend, in einem frommen Stifte, allem Lebensgenusse entsagend, unvermählt meine Tage hingebracht. Aber,“ fuhr sie mit höher gerötheten Wangen streng fort, „makellose Ehre gilt mir die erste Bedingung des Lebens. Wäre Ihre Neigung, Tersche.., nicht auf meine Schwester gefallen, und hätte das holde Engelskind nicht arglos diese Liebe von ganzem Herzen erwidert, unsern Bund hätte nur der Tod geschieden, wenn ich auch sicher gewußt, daß mir an Ihrer für mich liebeleeren Brust ein freudeloses Leben gewinkt; doch hier war keine Wahl, der Himmel zeigte mir den Weg und ich betrat ihn. Hat Graf Hohenstrahl meiner Achtung und somit meiner

Hand entsagt, dann lassen Sie sich das nicht beunruhigen, Ihre Hand gehört meiner Johanna. Aurora v. Waller hat Selbstgefühl genug, mit leichtem Lächeln auf Diejenigen niederzublicken, welche schadenfroh triumphieren, die stets nur von ihnen Beneidete der zarten jüngeren Schwester weichen zu sehen. Johanna's schöne Freude wird mich jeden Verdruß vergessen machen und ich im Bewußtseyn meines Werths das mir nie fehlen könnende Glück erwarten.“

„Die jetzige Stunde ist eine der schönsten meines Lebens,“ sagte Fedor froh; „sie erlaubt mir, meiner edlen Schwester Aurora für ihren großherzigen Edelmuth erwünschte Nachricht bringen zu können: Graf Alphons von Hohenstrahl war Ihrer Achtung und Liebe nie würdiger als eben jetzt, das Duell ist bereits, ganz nach den Befehlen der Ehre, geschehen, und Alphons zwar nicht lebensgefährlich, doch aber auch nicht unbedeutend von meiner Hand verwundet.“

„Wie? wäre es möglich? Das Duell ist schon vorgefallen und Hohenstrahl ist verwundet? und er ist nicht in Gefahr? Darf ich Ihnen unbedingt vertrauen?“

„Ganz gewiß! würden Sie mich sonst so ruhig sehen?“

„Und Sie sind gar nicht getroffen? Sie sehen sehr bleich!“

„In Folge der Geschicklichkeit und des Edelmuths meines Gegners, sehr unbedeutend. Eine leichte Wunde im Oberarm.“

„Und Sie sagen das erst jetzt? wenn Sie zu wenig Werth darauf legten? Muth ist etwas Herrliches, doch auch Vorsicht und Besonnenheit zieren den Helden.“

„Seyn Sie ganz ruhig, unvergleichliche Aurora! meine Wunde hat gar nichts und die Hohenstrahls nicht sehr viel zu bedeuten.“

„Noch begreife ich kaum! Das Ganze hatte sich so traurig gestaltet, und nun hat schon das Wetter sich entladen und auf heitre Sonne können wir vertrauen. Fedor, nehmen Sie den wärmsten Dank Ihrer glücklichen Schwester hin, daß Sie gehandelt ohne uns Frauen bebenden zu machen. Ich sagte sehr, die Sache nicht ruhig ins Gleis bringen zu können; denn wenn ich auch meinen Fehler in Beurtheilung Ihrer eingestanden, was würde mir es genügt haben. Die Ehre war verletzt, und ich fürchtete nur zu sehr, Blut allein könne den mißlichen Knoten lösen. Darum nochmals meinen herzlichsten Dank.“

„Sie beschämen mich,“ erwiderte er, das Auge senkend, „meine Leidenschaft riß mich hin, was konnt' ich weniger thun, als die Sache schnell möglich zu enden

suchen. Aber — erlauben Sie mir die Frage: ist Johanna ganz wieder hergestellt? Ich Sorge sehr, den heutigen Tag verschmerzt sie lange nicht.“

„Wenn Sie, mein Freund, der Lieblichen an ihrer Brust eine traute Heimath der Liebe bereiten, dann bangt mir nicht für das holdselige Kind.“

„Zweifeln Sie?“

„Nichts weniger als das! ich kenne die Leidenschaft meines einstigen Verlobten sehr wohl.“

Fedor erröthete und lächelnd gab ihm Aurora den Auftrag, „zu den besorgten Aeltern ins Gartenzimmer zu gehen, ihnen Beruhigung zu bringen. Ich will indeß,“ sagte sie freundlich, „zu Johanna eilen und ihr die erfreulichlautende Nachricht bringen; das gute Kind ist außer sich und ich sehe erst jetzt deutlich ein, wie ätherfein ihre Begriffe von Recht und Unrecht sind; wir werden vielleicht kein leichtes Spiel haben, ihr die Ueberzeugung zu geben, daß sie ganz schuldlos Ihrer reinen Liebe folgen darf. Doch will ich alles versuchen, sie recht bald in Ihre Arme zu führen. Wenn nichts ihr von meinen Worten einleuchten will, dann mache ich sie glauben, ich habe mich in Alphons heftig verliebt und wüßte von Ihnen, mein Bruder, nicht anders los zu kommen, als wenn Johanna meine Stelle ersetzte.“ Fedor befolgte der Jungfrau Befehl und diese eilte zu Johanna.

(Fortsetzung folgt.)

### G l o s s e.

Oft ist es mir früher aufgefallen, daß Leute von Distinction viele ihrer Begriffe vom Angenehmen in Ansehung der Proportion, der Farbe etc. von ihrer eigenen Person entlehnen, Erfahrung hat mich aber belehrt, daß diese Beobachtung jetzt eine bloß tagtägliche zu nennen ist.

Carl Hälden.

### F e u i l l e t o n.

(Besorgt durch Fr. Faber.)

Shelly's Queen Mab (Königin Mab) ist zu Boston mit Radirungen von dem berühmten transatlantischen Maler Astley erschienen; die Arabesken sollen sehr geistreich erfunden seyn.

Matteo Masi — ein Bildhauer aus Ravenna, der seltsamer Weise ein Feind der Antike, sich ausschließlich modernen Gegenständen zuwendet, hat zu Florenz einen „Improvisator im Moment höchster Begeisterung“ ausgeführt, der als ein glänzendes und naturgetreues Sculpturwerk gepriesen wird.

Capitain Marryat — der britische Novellist,

ist in Gesellschaft amerikanischer Pelzhändler auf einer Fahrt nach den Felsengebirgen des stillen Meeres begriffen. Er holt mit Novellengesellschaft Novellenstoff.

Praïdes — ein talentvoller Neugriecher, hat die Eustade von Camoens in romanische Verse gebracht.

Transatlantisches. — In Washington lebt ein Döpfer, Glennie genannt, den die Humanität zum Poeten gemacht hat, und dessen Relief-Verse auf Schüsseln, Töpfen, Tiegeln, Blumenscherbeln und dergleichen Thonwaaren (die in ihrer Art berühmt sich des Absatzes in den meisten Unionsstaaten erfreuen) nicht nur gut, sondern auch effectiv sind, indem Fälle vorkamen, daß Sklavenbesitzern nicht eher ein Bissen aus Glennie's Schüsseln mit Epigrammen schmeckte, als bis sie ihre Sklaven in Freiheit gesetzt hatten! —

Ury Scheffer — hat wieder ein Bild vollendet, wozu er die Idee aus dem Faust entlehnte, und welches gleiche Ansprüche auf Bewunderung machen soll, wie seine frühere Faustscene in der Pariser Ausstellung.

Julius Cäsar Thäter hat das Capitalstück aus Cornelius' Schule, Kaulbach's „Hunnenschlacht,“ im Stich ausgeführt, — eine Arbeit, die den Stempel der Meisterschaft trägt.

Nekrolog. — Am 7. November verstarb der durch seine Liedercompositionen nicht unrühmlich bekannte Joseph Panny in Mainz. Er war 1794 zu Kollmitzberg in Niederösterreich geboren. — Fünf Tage darauf starb zu Bonn Dr. August Ferdinand Näge, ord. Professor der alten Literatur und Director des philologischen Seminars daselbst. Er erblickte das Licht der Welt am 15. Mai 1788 zu Frauenstein im sächsischen Erzgebirge, und hat sich, als Mitherausgeber des Rheinischen Museums für Philologie und durch seine Untersuchungen über Chörilus von Samos, in der philologischen Literatur einen tüchtigen Namen erworben.

Böhmische Blätter. — Die Nordische Biene (Nr. 210) besagt, daß in Prag neun und zu Preßburg zehn periodische Schriften in böhmischer Sprache erscheinen, alle zwar zu verschiedenen Zwecken, doch mit dem einen gemeinsamen, eine nationale Bildung und Liebe zur böhmischen Zunge zu erzielen.

### R ä t h s e l.

„Der Kuckuck und der Colibri,  
Das war'n die Herren Musici,“

heißt es in einem Burschenliede; welcher Vogel spielt aber, wenigstens zuweilen, gar den Buchhändler?

F. Ziegeler.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Zu den dramatischen Neuigkeiten gehörten für unsere Hofbühne: Bulwer's „Dame von Lyon“; der verkörperte Gedanke, daß Liebe als Leidenschaft zu Thorheit und Verbrechen führen, aber andererseits auch wieder zu edlen Thaten begeistern kann. Dieß Schauspiel hat einige zwar neue, doch nicht gehörig motivirte Situationen und viel Sentimentalität, interessirt aber doch, besonders durch Paulinens (Stubenrauch) seelenvolles Spiel. Von Seiten einiger Nebenpersonen hätten wir die Darstellung weniger breit gewünscht. „Camoens“, dramatisches Gedicht vom Verfasser der Griseldis (Halm), war eine willkommene Gabe. In den einstigen Jugendgefährten, „dem Dichter und dem Handelsmann“, sind Poesie und Prosa, Ideal und Wirklichkeit gegenüber gestellt; gelungen ist der Moment, wo der Sänger der Lusiade, der Krämerseele, die, auf das eigne feiste Weltglück fußend, über das Streben des Genius aburtheilen will, im edlen Unwillen zuruft — „von Lorbeerblättern rede, aber nicht von Lorbeerkrönen!“ — Camoens im eklen Hospital mit einem großen Pflaster auf dem Auge! bei viel dichterischen Schönheiten, erscheint uns der Genius zu tief gebeugt — dieses Elend ist zwar eben seine Feuer-taufe — aber warum uns der Anblick des Schmetterlings, welcher an der Nadel zappelt? Der Egoist geht und schickt seinen Sohn, den Camoens durch das eigene Beispiel von der Sängerlaufbahn zurückschrecken soll. Statt dessen entflammt in des Knaben Perez Seele nur höhere Begeisterung; er empfängt von Camoens die Weihe, der in des jungen Freundes Armen stirbt; sanfte Musik ertönt, auch uns erscheint die Vision des Sterbenden: aus dicken Wolken schwebt die Poesie und zugleich Portugals Genius, welche die Züge der Jugendgeliebten trägt — wie Klärchens Züge, die sie der Freiheit lieb, dem gefangenen Egmont erscheinen. Man hat bei einem Meisterwerke Goethe's für die Bühne dieß Verflüchtigen eines, wenn auch noch so schönen Gedankens, dieß Verflechten eines Phantasiegebildes mit der Wirklichkeit, zu tadeln gewagt. Soll die Vision — zum Bonbon für das große Publikum — wirklich nicht bloß im Munde des Dichters leben und der Einbildungskraft der Hörer überlassen bleiben — so möchte ich künftig einen Florvorhang und möglichste Ferne empfehlen für die Ballettänzerin, die, von armdicken Stricken getragen, im rothen Feuer, mit Lusitaniens Flagge hin und her wedelt. Döring (Camoens) verdient Anerkennung, vielleicht hätte ich ihn minder weich gewünscht. Warum ein so routinirter, löblicher Schauspieler wie Gnauth (der Handelsmann) weder Ohr noch Mund für Metrik hat? Madame Widmann spielte die kleine Rolle des Perez mit Gefühl. —

Ein neues Ballet von Horschelt „der Gemsenjäger“, wirkte wie Magnesia. Anfangs freute ich mich über die hübschen Tyrolertrachten, bald ärgerte ich mich aber, daß uns die Ballette auch noch das Gebirg verderben wollen, wahrscheinlich aus Eifersucht über die wahrhaft poetischen Alpenballette, welche die Czarin in Kreuth hervorrief. —

In Castelli's „Schwäbin“ waren der Verwalter Zwiesele (Pezold) und seine vermeintliche Tochter, wirkliche Typen. Die kleine Madame Schmidt verklärte durch Naturwahrheit das schwäbische Bauernmädchen zur dichterischen Erscheinung, das von ihr vorgetragene Volksliedchen war bezaubernd in seiner Einfalt. Während den Zwischenakten erregte das 8 und 10jährige Brüderpaar Mollenhauer aus Erfurt (Ersterer Variationen für die Violine von Kalliwoda, Letzterer Concertino für das Violoncell von Ramberg), durch frühzeitige Kunstfertigkeit Staunen und Beifall. —

„Die zwei Schauspieler“, ein artiges Lustspiel in Reimen, das uns rasch und ergötzlich eine Anekdote aus le Rain's Leben vorführt, von einem ungenannten Verfasser: man flüsterte sich einen erlauchten Namen in das Ohr.

Töpfer's „Zurücksetzung“ wurde gut gespielt; ihr floss ein so reicher Thränenzoll, daß man sich füglich der Worte enthalten kann. Desto mehr behauptete darauf Momus das Feld: Hassel aus Frankfurt brachte uns in seinen vaterländischen Localpossen, „den Hampelmanniaden“, eine komische Originalfigur. Auch der Schwank „die Benefizvorstellung“, von Th. Hell (nach dem Französischen) machte wieder viel Spaß (20. Novbr.). —

Donizetti's Oper: „Der Rasende auf San Domingo“ (25. Novbr.) bewirkte nicht den günstigsten Eindruck und scheint von allen Werken dieses Compositeurs am wenigsten gelungen, so viel sich nach einer ersten Produktion urtheilen läßt. —

Von einem geistreichen jungen Schriftsteller, der zur Zeit hier lebt, erschien jüngst ein bedeutendes Buch, das Aufmerksamkeit und Theilnahme erregen muß: Schriften von Friedrich von Senz. Ein Denkmal von Gustav Schlessier. Diese Schriften des berühmten Staatsmannes (vorerst den zweiten Theil füllend), werden als Hauptstücke staatsphilosophischer Untersuchung, als Beiträge und Monumente der neuen Geschichte, als eine Schule der Dialektik und Beredsamkeit geboten um zugleich in diesem Gebiete dem Auslande einen deutschen Namen von vollem Gewichte entgegen zu stellen. Die im 1sten Theile enthaltenen Briefe und vertrauten Blätter sind eine höchst anziehende Ergänzung für fehlende Memoiren, vom Herausgeber an einen zarten biographischen Faden gereiht und größtentheils an Rahel und an die, durch schöne (nicht im Buchhandel erschienenen) Sonette ihres zweiten Gatten, hochgefeierte Elisabeth von Stagemann gerichtet. —

Während britische Zeitungen sich mit dem Werke des Doktor Strauß beschäftigen (das Leben Jesu), kündigt jetzt auch die revue des deux mondes einen Aufsatz von Edgar Quinet, dem Verfasser vom Ahasverus und Prometheus an: de l'ouvrage du docteur Strauss sur le christianisme et de la polémique qu'il a suscitée en Allemagne. Die letzten Nummern des gleichen Blattes enthalten den jüngsten Roman von George Sand: Spiridion, religiösen und sogar mystischen Inhalts, (in einem Franziskaner-Kloster zu Ende des vorigen Jahrhunderts spielend,) aber von ungleich tieferer Bedeutung und poetischem Werthe, als l'uscoque und la dernière Aldina. (Die zwei vorletzten Werke der Madame Dudevant.) —

Vom Grafen Alexander von Württemberg kamen bei Mezger die Lieder des Sturms heraus, die manches Schöne und Phantasie reichthum enthalten. Lenau beschenkt uns mit einer zweiten Sammlung von Gedichten. —

Die 11. Sammlung der Blätter aus Prevorst, erscheint so eben hier in der Brodhag'schen Buchhandlung. Gewiß ist dieß Archiv für Seelenkunde Vielen, die Kerner und seinen wahren, treuen Sinn kennen und lieben, eine recht willkommene Gabe. Jener ist jetzt mit einer vierten Auflage seiner Schrift über das Wildbad beschäftigt. Ein englischer Arzt, Granville, machte neuerdings Auszüge aus derselben in einer Abhandlung über Deutschlands Bäder und zog somit zur letzten Saison seine Landsleute schaarenweise herbei. Der europäische Ruf dieser alten Heilquelle ist nun gegründet und für die künftigen Jahre macht man großartige Vorbereitungen zum Empfange der Kurgäste: unter andern läßt der jüngere Graf v. Dillen ein glänzendes Hotel aufzuführen. Bei 51 Fuß Tiefe kam man kürzlich durch den Erdböhrer auf eine warme Quelle von 29 Grad. —

(Beschluß folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von der Ernst'schen Buchhandlung in Queblinburg.